Die Geister Des Sturmes.

Zeitgenössischer Roman von

Karl Ludwig Weiner.

(5. Fortsetzung.)

Prälat Doktor Graf Pettendorf und auch Herr v. Hochhausen waren mit dieser Darlegung nicht einverstanden; es war klar, daß Dr. Stüber an ganz streitsüchtigem Standpunkte sich befand, aber er sprach überzeugend und mit lebhaftem Ausdruck, so daß Guntram vollständig überzeugt war, daß er das Richtige getroffen. Jedenfalls machte es ihm Vergnügen, einem so gewandten Redner zuzuhören und von ihm zu lernen, wie man seine Ansicht vertreten müsse, um Eindruck zu machen.

So war der Abend in mancher Hinsicht für Guntram sehr unterhaltend und lehrreich, und gleich er, wie er in sein Tagebuch schrieb, einer Felsengrotte, in welcher das von oben herabtröpfelnde Wasser die mannigfaltigsten Gebilde erzeuge. Er beobachtete, er ließ alles Bedeutsame auf sich einwirken, er studierte aber auch fleißig. — Sogenanntes „Bummeln" war ihm fremd — er war ein Feind des Zeittodschlagens; — wenn man nur einmal lebt, so muß man die von der Vorsehung gewährte Spanne Zeit auch in rechter Weise benützen. Guntram hatte zwar noch keine ganz klare Vorstellung von seiner Zukunft — es wogte und gährte noch in ihm; dunkle Gedanken suchten sich zur Klarheit emporzuringen; seltsame Pläne durchkreuzten seine Seele, er war ja noch ein Jüngling, aber ein Jüngling, der die Absicht hatte, dereinst Großes zu leisten. Und was das Schönste dabei war, er dachte hierbei nicht an sich selbst, an Ehrenstellen und Auszeichnungen, sondern an seine Mitmenschen, besonders die bedrängten und in unverschuldeter Noth schmachtenden, denen er ein Helfer und Retter werden wollte, soweit dies eben ein einzelner vermag. Und wenn er in solchen Zukunftsträumen sich ergina, da stieg immer das Bild Loris, des widerstrebenden, trotzköpfigen und doch so verführerischen Mädchens auf vor seinem Geiste und durchleuchtete und durchwärmte seine Gedankenwelt.

10. Kapitel.

Guntram legte die letzten juridischen Prüfungen mit Erfolg ab und es war nur noch die Doktorpromotion ausständig. Er schrieb eifrig an seiner Dissertationsarbeit, welche die Justizpflege bei den alten Griechen zum Gegenstande hatte. Diese Studien mußten durch den Besuch seiner Mutter und seiner Schwestern unterbrochen, welche zu einem kleinen, von Johanna intenierten Karnevalsfeste erschienen und einige Tage in der Hauptstadt verweilten.

Der große Salon in dem alten Palais war in einen Ballsaal verwandelt und auf das geschmackvollste hergerichtet. Freilich gab es während der Vorbereitungen zum Feste Zank und Streit zwischen Johanna und Florian, welch Guntram immer den Richter machen sollte, da Herr v. Hochhausen es abgelehnt hatte, sich in die Sache einzumischen. Nur als einmal die Zänkerei gar zu arg wurde, sagte er halbem scherzend: „Na, mich sollt' es nicht wundern, wenn die beiden eines schönen Tages zu mir ins Zimmer kämen, sich vor mir niederknieten und um meinen väterlichen Segen zu ihrer Verlobung baten . . ."

Dieser grausame Witz hatte zur Folge, daß Johanna sich schmollend zurückzog und einige Tage mit Florian nicht mehr, als unbedingt nöthig war, redete. Auf die Dauer jedoch wollte ihr diese Zurückhaltung nicht gelingen und das Geplänkel ging von neuem an. — Schließlich aber wurde doch alles in rechter Weise fertig und die Einladungen ergingen an eine Anzahl bekannter junger Damen und Herren; natürlich waren auch ältere Personen, glückliche Mütter oder vermögliche Väter und Oheime nicht ausgeschlossen.

Im letzten Augenblicke aber wurde es ungewiß, ob Frau v. Reden mit ihren Töchtern zu dem Feste kommen würden, denn eine Notiz in den Zeitungen ließ befürchten, daß sie verhindert sein könnten. Der Hofrath theilte den Inhalt der Zeitungsnachricht beim Frühstücke seiner Tochter und Guntram mit; es war nämlich in der Weinheimer Fabrik ein Streik ausgebrochen.

Während sich Herr v. Hochhausen und seine Tischgenossen aber noch in Vermuthungen über dieses Ereigniß ergingen, meldete Florian, daß der Wagen, welchen Herr von Hochhausen, obwohl ihm nicht mitgetheilt worden war, wann die Damen ankommen würden, vorsichtshalber doch nach dem Bahnhofe geschickt hatte, mit den lieben Gästen in den Hof eingefahren sei. Sie waren mit dem Nachtschnellzug gekommen und müde und schläfrig, sodaß sie die Verantwortung der natürlich sogleich an sie gerichteten Fragen auf das Mittagessen verschoben. Bis dahin wollten sie der Ruhe pflegen. Johanna, welche nicht genug Worte der Bewunderung für ihre liebenswürdigen und schönen Cousinen fand und Guntram glücklich pries, solche liebenswürdige Schwestern zu besitzen, begleitete die Damen zu den für sie bereitstehenden Gastzimmer.

Nachdem sie einige Stunden geruht und dann Toilette gemacht hatten, erschienen die drei Damen im Speisezimmer, wo der Hofrath und Guntram auf sie warteten, während Johanna ihnen schon entgegengegangen war und sie nun verließ, um in der Küche nachzusehen, ob die Köchin schon fertig sei.

„Es freut mich," sagte Herr von Hochhausen, „daß ihr trotz des unangenehmen Zwischenfalles gekommen seid. Ich hoffe, es wird nicht allzu gefährlich sein, obwohl man bei einem solchen Ausstande nie wissen kann, welche Dimensionen er annimmt."

„Das ist wahr," erwiderte Frau v. Reden. „Diesmal aber hat die Sache einen weniger stürmischen Verlauf genommen, weil der Streik eigentlich von uns angezettelt wurde".

„Wie das?" fragte der Hofrath voll Verwunderung. Und auch in Guntrams Antlitz zeigte sich ein Erstaunen, über welches die schelmische Frizzi lachen mußte.

„Wenn ich sage, von uns", erklärte Frau v. Reden, „so meine ich, daß wir den Ausstand durch eine Lohnherabsetzung absichtlich herbeiführten. Doch setzen wir uns! Die gute Johanna will, wie ich sehe, unsere hungrigen Mägen befriedigen".

Die Suppe wurde aufgetragen und alle nahmen ihre Plätze ein, um sich die mit größter Sorgfalt zubereiteten Speisen wohl schmecken zu lassen. Besonders lobte Frau v. Reden dieselben, wohl auch, um Johanna, welche die Küche unter ihrer Obhut hatte, Freude zu machen. Das Tischgespräch drehte sich natürlich um die Ereignisse in Weinheim. Guntram erzitterte in seinem Innern, denn er fürchtete jeden Augenblick, daß Lori mit dem Streik in Verbindung gebracht werde. Zunächst geschah dies jedoch nicht. Frau v. Reden erzählte, daß eigentlich Morgenbesser es gewesen sei, welcher den Anstoß zur Aktion gab. Er benützte die auch den Arbeitern bekannte Thatsache, daß in letzter Zeit ein merklicher Rückgang in den Geschäften stattgefunden, daß nur wenige Bestellungen eingelaufen seien. Eine so wohl situierte Fabrik, wie die in Weinheim, hätte aber eine zeitweilige Geschäftsstockung schon ertragen können, ohne daß sie die Arbeiter deshalb in Mitleidenschaft zog, wenn es Morgenbesser nicht um etwas anderes zu thun gewesen wäre. Lange schon plante er einen entscheidenden Schritt gegen das „saubere Kleeblatt" Wernhart und Genossen, welche fortwährend wühlten und hetzten und auch die besonneren Elemente der Arbeiterschaft wankend machten. Sie ließen sich aber nicht direkt fassen und wußten immer äußerlich so weit korrekt zu erscheinen, daß man ihnen nichts anhaben konnte. Sie arbeiteten offenbar im Sinne oder im Interesse der sozialdemokratischen Partei, vielleicht im Auftrage derselben. Ehe sie daher einen Schlag gegen die Fabrikleitung unternehmen konnten, wollte ihnen Morgenbesser zuvorkommen und beredete seinen Chef, eine kleine Lohnherabsetzung unter dem Vorwande des schlechten Geschäftsganges vorzunehmen. Die Arbeiter, an dergleichen in Weinheim nicht gewöhnt, stutzten, hätten sich die Maßregel aber vielleicht gefallen lassen. Dies ging den Rädellen gegen den Strich und sie thaten, was Morgenbesser wollte, sie verleiteten ihre Genossen, deren sie nun ganz sicher zu sein glaubten, zum Ausstande. Nun wurden Wernhart, Kupitz, Mattausch und Janik, obwohl der letztere sich zu schlichten suchte, definitiv entlassen, den übrigen Arbeitern die Wiederaufnahme zugesichert, wenn sie sich verpflichteten, nichts zu Gunsten der vier Rädelsführer zu unternehmen. Morgenbesser hatte seinen Zweck erreicht. Alles hatte sich in so kurzer Zeit abgespielt, daß die Nachricht erst in die Zeitungen kam, als der Ausstand schon so gut wie beendigt war.

„Das war ein geschickter Schachzug von seiten des Directors!" sagte der Hofrath.

„Und ein nothwendiger," ergänzte Frau v. Reden.

„Bleibt es nun bei der Lohnherabsetzung?" fragte Guntram.

„Vorläufig, ja . . ., aber nicht lange. Morgenbesser hat mit der Zustimmung meines Mannes erklärt, daß sobald die Geschäfte nur ein wenig besser gehen, die alten Löhne wieder ausgezahlt werden würden."

„Haben die Rädelsführer Weinheim verlassen?"

„Dazu war die Zeit noch zu kurz. Sie sitzen noch alle beisammen in Wernharts Hause — der sich, — das wird dich interessieren, Guntram! — wieder verheirathen will."

„Und wen, glaubst du, will er heirathen?"

„Ich kann es nicht errathen."

„Die Freundin Loris, die „Rabenkathi" soll Frau Wernhart werden! Glück auf!"

Als Loris Name genannt wurde, verfärbte sich Guntram; aber nur Frizzi bemerkte es. „So ist mein Brüderchen," dachte sie, „immer noch nicht kuriert von seiner Herzenskrankheit!" Und das that ihr weh um Guntrams willen.

„Wir sind nur froh," äußerte sich Helene, „daß Lori, während Mama anfangs das Gegentheil besorgte, ihre Hand dabei nicht im Spiele hatte, weder beim Ausstande noch bei dem Heirathsprojekte."

„Sie hat, scheint es, jetzt an etwas anderes zu denken!" sagte Frizzi, indem sie ihrer Schwester einen eigenthümlichen Blick zuwarf, den diese lächelnd erwiderte.

„Bist du nicht neugierig, Tram, zu erfahren, um was es sich handelt?" fragte Helene. Aber Guntram schwieg. Er ahnte, daß es für ihn nichts Angenehmes sein werde.

„Nun, so will ich es ihm mittheilen —"

„Sei doch nicht so grausam, Helene!" warf Frizzi in spottendem Ton dazwischen.

„Ist das grausam, eine Wunde mit scharfem Messer zu schneiden, wenn man sie dadurch zu heilen sucht? Also höre, Brüderchen! Wenn uns nicht alles täuscht, so hat Fräulein Lori es auf den hübschen, jungen Bildhauer in unserer Fabrik abgesehen . . ."

„Auf Mestieri?"

„Auf eben den. Man hat sie wenigstens schon mehrmals in seiner Gesellschaft gesehen. Er hat auch ein Medaillonbild von ihr gemacht, das ein kleines Kunstwerk sein soll."

Guntram tubkte es wie einen Stich im Herzen. Nun erklärte es sich ihm erst, wie Mestieri imstande war, das Bild so porträtähnlich herzustellen. Was er einer genialen Inspiration zugeschrieben hatte, war das Resultat genauer Beobachtung gewesen? Wie einfältig, wie kindlich naiv kam er sich selbst in diesem Augenblicke vor! Andererseits war es aber doch wieder seltsam, daß ihm Mestieri das Bild derjenigen verehrt hatte, der er selber huldigte! Dies ließ sich wohl nur so erklären, daß der Bildhauer erst später, erst, nachdem Guntram Weinheim verlassen, sich um Loris Gunst bewarb! Es war ein schmerzliches Gefühl, das ihm durchzuckte, nicht nur Eifersucht, auch Kränkung — daß der junge Italiener, dem er so warme Sympathie gezeigt, so falsch, so hinterlistig an ihm gehandelt!

„Laßt doch den armen Guntram in Ruhe!" mahnte plötzlich Johanna, die erkannte, wie wenig erfreulich diese Erörterungen für ihren Cousin waren. „Was kümmern ihn auch diese Geschichten?"

„Ich wünschte von Herzen," sagte Frau v. Reden, „daß sie ihn nichts kümmerten."

Damit wurde das Tischgespräch abgebrochen. Der Hofrath hob die Tafel auf und die Damen zogen sich in ihre Gemächer zurück, um sich für die Soiree vorzubereiten. Johanna hatte noch mancherlei zu thun und bat Guntram, ihr ein wenig zu helfen. Wenn sie ab und zu im großen Saale allein waren, benützte Johanna die Gelegenheit, ein bißchen nachzuforschen, was es denn mit den bei Tische gefallenen Anspielungen für eine Bewandtnis habe. „Mir, deiner alten Vertrauten, könntest du es schon beichten, lieber Guntram!" sagte sie.

„Was soll ich dir beichten, Johanna?" antwortete Guntram ausweichend. „Es ist ja nichts!"

„Das magst du einer anderen ins Gesicht lügen, mir nicht. Ich habe dich nur zu gut beobachtet, während deine reizenden Schwestern die Leuchtkugeln ihres Spottes fliegen ließen. Zudem hat auch die Tante nur zu sehr verrathen, daß sie um deinetwegen in Sorge ist."

„Unnöthige Sorge!" warf Guntram gleichgültig hin. „Und was die Schwestern betrifft, so macht es ihnen Spaß, mich zu necken."

„Woher nehmen sie aber den Stoff zu dieser Neckerei? Sie müssen doch irgend einen Anhaltspunkt haben!"

„Nun ja — ich habe Lori ja recht lieb und nahm mich ihrer öfter an, wenn ich glaubte, daß ihr unrecht geschähe. Ich verbarg mein Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen nicht . . ."

„Mitleid! Mitleid! Du weißt, Guntram, daß Mitleid sehr oft die Mutter der Liebe ist. Wenn ich alles, was ich bisher erfahren, zusammenfasse, so werde ich mich kaum täuschen, wenn ich sage: „Du liebst Lori!" —

Guntrams Antlitz überzog bei diesen Worten Johannas ein tiefes Roth. „Wär' es so" — erwiderte er mit einem Seufzer, den er nicht zu unterdrücken vermochte — „was hätt' ich davon? Denkt sie doch, wie du selbst gehört, an einen anderen! An einen Menschen, dem ich so freundschaftlich entgegenkam, dessen Schicksal ich die lebhafteste Theilnahme zuwendete, dessen künstlerisches Schaffen mich interessierte — und der — und der —"

„Der dich hinterging! — O Guntram, liebster Guntram, wie fängst du dich doch in deiner eigenen Schlinge! Merkst du denn gar nicht, daß du mir kein offeneres Geständnis machen könntest, als du mit diesen Vorwürfen thust? Was für ein Zusammenhang bestünde denn sonst zwischen seiner Handlungsweise und deiner Erregtheit, wenn du nicht eifersüchtig wärest? Ohne Liebe aber giebt es keine Eifersucht."

„Wirklich!" sagte er und trotz seines Herzeleides mußte er lachen. „Ich bin geschlagen. Ich glaube, du hättest mehr Anlage zu einem Juristen, als ich. Wenigstens zu einem Untersuchungsrichter!"

„Ei, wenn du schon solch ein Talent in mir entdeckst, so muß ich auch suchen, demselben gerecht zu werden. Daher erlaube ich mir, dich zu fragen: Weißt du vielleicht, wo sich das Medaillon, von dem deine Schwester sprach, befindet?"

„Jetzt ist's genug, Johanna!" rief Guntram und machte den Versuch, zu entkommen. Johanna aber rief ihn zurück, indem sie versprach, von dieser Angelegenheit vorläufig nicht mehr zu reden. In demselben Augenblicke wurde die Thür ein wenig geöffnet und das Köpfchen Frizzis wurde sichtbar.

„Da finde ich dich endlich, Johanna! Und Guntram ist ebenfalls hier? Was thust du denn da, Brüderchen?"

„Ich helfe Johanna den Ballsaal herrichten. Aber komme doch herein. Hier wird nicht Versteckens gespielt."

„Du bist jetzt für mich eigentlich nicht vorhanden, Tram. Ich brauche nur Johanna — sie muß mir helfen, meine Frisur zu vervollständigen. Kommt, Johanna, wenn es dir halbwegs möglich ist!"

„Meiner liebreizenden Cousine zu gefallen, lasse ich alles liegen und fliegen und eile, ihr zu dienen. Guntram mag einstweilen sehen, wie er mit dem zänkischen Florian fertig wird, der dort eben daherkommt."

„Hoffentlich werde ich leichter mit ihm fertig, als du."

„Da müßte er ganz aus sich herausgehen in deiner Gegenwart. Das wird er jedoch kaum thun, denn sieh' ihn nur an. In seinem Gesichte schon malt sich der Geist des Widerspruches und der Unbotmäßigkeit."

Florian machte soeben eine tiefe Verbeugung vor Fräulein Frizzi, so daß man sein Gesicht durchaus nicht sehen konnte.

Dies bewog jedoch Johanna zu keinem Widerruf — trotz Frizzis hellem Lachen.

Die Cousinen entfernten sich, während Guntram mit Florian und mit seinen Gedanken im Ballsaal zurückblieb.

Obwohl er durchaus nicht vergnügungssüchtig war, so hatte er sich auf das Fest doch gefreut, schon deshalb, weil Mutter und Schwestern anwesend waren. Nun aber schien ihm der Abend verdorben, denn der „Verrath" Mestieris wollte ihm nicht aus dem Sinn. Freilich — so sagte er sich im Stillen und dies war doch ein kleiner Trost — wäre aus dem Zusammentreffen des Italieners mit Lori noch kein sicherer Schluß auf ein bestehendes Liebesverhältniß zwischen den beiden zu ziehen. Das konnte ja auch einen anderen Grund haben. Wer weiß — Lori wollte ihn vielleicht für ihre Pläne gewinnen? Er wäre sicher ein schätzenswerther Bundesgenosse der Arbeiter! Am Ende war die ganze Geschichte nur von Guntrams Schwestern aufgebauscht, um dem Bruder Absichen vor Lori einzuflößen . . . sie wollten ihn ja immer schon dem Mädchen abwendig machen. Und doch! Und doch! — hätte ihn Lori besser behandelt, hätte sie sein Gefühl für sie nur ein ganz klein wenig erwidert, so würde er nicht so hoffnungslos gewesen sein . . . . wie aber die Sache stand, hatte er nicht das geringste Recht, eifersüchtig zu sein. Daß er es trotzdem war, bewies, wie sehr er in seiner Leidenschaft befangen war. Während er so seinen trübseligen Gedanken nachhing, ging es in den Zimmern der Damen lebhaft zu. Die Koffer, in denen sich die Balltoiletten befanden, wurden geleert und unter Beihülfe Johannas kleideten sich Helene und Frizzi an. Johanna, von der Natur nicht sonderlich mit körperlichen Reizen ausgestattet, war ganz entzückt von der Schönheit und Anmuth ihrer Kousinen. Da es sich nur um einen sogenannten „Hausball" handelte, so war die Toilette derselben ziemlich einfach, aber eben deshalb, behauptete Johanna, schienen die beiden Mädchen um so lieblicher. „Ihr werdet die Königinnen des Abends sein!" versicherte sie. Ihre Freude hatte etwas Rührendes; sie kannte keinen Neid, der vielleicht eine andere an ihrer Stelle erfüllt hätte. Sie konnte nicht in den Schatten gestellt werden, weil jeder Vergleichungspunkt fehlte. Mit gutmüthiger Selbstironisierung sagte sie, daß sie sich glücklich schätzen werde, wenn man sie als die Schwester der Frau von Reden gelten lasse. Dennoch zog auch sie ein hellfarbiges Kleid mit einer Spitzengarnitur an und steckte eine Rose in ihr schon leicht ergrauendes Haar. Sie war ja die Veranstalterin des Festes und mußte die Honneurs machen.

Nach und nach rückten nun die Geladenen, meist Herr und Dame zusammen ein, und der geräumige Saal füllte sich so ziemlich mit Gästen. Dies war angenehm, da es nirgends an Platz mangelte und überall freie Bewegung möglich war. Trotz der Ungezwungenheit der Unterhaltung hatte das Fest einen vornehmen Charakter. Die Gesellschaft bestand aus lauter, nicht nur den besten Ständen angehörigen, sondern auch durch gute Erziehung und feines Benehmen ausgezeichneten Personen. Man war fröhlich, aber überschritt, wie dies leider bei dergleichen Unterhaltungen manchmal vorkommt, auch nicht in leisestem Sinne die Schranken des Anstandes.

Unter den Geladenen befand sich auch der Abgeordnete Dr. Stüber, der — als Junggeselle — in Begleitung seiner Schwester, Fräulein Hermine Stüber, erschien. Onkel Kasimir, der sich erst später mit einigen älteren Herren zu einer Whistpartie in ein anstoßendes Zimmer zurückzog, stellte den Abgeordneten der Frau v. Reden und deren Töchtern vor, die ihn bisher nicht gekannt hatten. Dr. Stüber erwies sich nicht nur als schneidiger Politiker, sondern auch als gewandter Gesellschafter und unterhielt die Damen durch seine guten Einfälle und witzigen Bemerkungen. Von den beiden Schwestern schien ihn besonders Helene zu interessieren und er bat sie, ihn für mehrere Tänze vorzumerken, was sie „mit Vergnügen" zusagte. Wie Helene an Dr. Stüber, so fand Frizzi an einem hübschen Offizier, Otto v. Rausenbruck einen artigen Partner. Otto war der Sohn eines pensionierten Obersten, der ebenfalls anwesend war und zur Whistpartie des Herrn Hofrathes gehörte. Der interessante, junge Krieger unterschied sich von Dr. Stüber aber dadurch, daß er nicht so gesprächig wie dieser war. Es lag sogar ein Zug von Schwermuth in seinem Antlitz, welche einen eigenthümlichen Gegensatz zu Frizzis heiterem, zu Schelmerei neigendem Naturell bildete.

Wenn Johanna gesagt hatte, daß ihre Cousinen „die Königinnen des Festes" sein würden, so war dies richtig; dessenungeachtet fanden sie an einem von ihrer Mutter begleiteten Fräulein, Malvine v. Ravensburg, eine Rivalin, mit der sie sich in die Herrschaft theilen mußten. Malvine war eine überaus anziehende Erscheinung und von einer gewinnenden Freundlichkeit. Dr. Stüber bemerkte der Ballabend sei durch den Besuch der „drei Grazien" besonders ausgezeichnet.

Ohne im mindesten kokett zu sein, nahm Malvine die Huldigung, die ihr zu theil wurde, entgegen, wendete aber ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise Guntram zu, den sie schon bei einer Visite, die Frau v. Ravensburg mit ihr dem Hofrathe vor einiger Zeit gemacht, kennen gelernt hatte.

Obwohl Guntram durchaus nicht in der besten Stimmung war, so konnte er sich doch dem Zauber dieser jungen Dame nicht ganz entziehen; er sprach mit ihr, freilich über ernste Dinge, die ein anderes Fräulein vielleicht gelangweilt hätten. Auch tanzte er mit ihr, obwohl er kein sehr guter Tänzer war. Malvine jedoch war nachsichtig und erlaubte sich höchstens hie und da ein sanftes Wort der Mahnung, nicht so zerstreut zu sein. „Ich glaube, vor Ihren Augen tanzen mehr die Paragraphen der juridischen Werke, die Sie jetzt studieren müssen, als wir armen, menschlichen Tänzerinnen!" sagte sie einmal.

Trotzdem nahm sie bei der nächsten Tour doch wieder seinen Arm. Frau v. Reden verfolgte das Paar mit befriedigten Blicken. In der Art einer um das Glück ihrer Kinder besorgten Mutter machte sie schon im stillen Pläne in Bezug auf eine zukünftige Verbindung Guntrams und Malvinens. Wenn ihr Sohn sich zu Malvine hingezogen fühlte, wenn diese seine Neigung erwiderte, so brauchte sie keine Besorgnis mehr wegen der ihr so widerwärtigen Lori zu haben. Diese möge sich nur immerhin von dem italienischen Bildhauer heimführen lassen. Man werde sie reichlich ausstatten und ihr eine glückliche Reise wünschen. Ach, wie glücklich wäre Frau v. Reden gewesen, wenn ihre Wünsche sich erfüllt hätten! —

Ein prächtiger Flügel und eine Violine waren die Instrumente, mittels welcher die Ballmusik in einer für eine Privatunterhaltung genügenden Weise exekutiert wurde und die „Paare drehten sich", wie der Dichter sagt. Ungefähr gegen zehn Uhr wurde der Tanz unterbrochen und die Gäste begaben sich in den Speisesaal, wo ein wohlbesetzte Tafel ihrer wartete, die auch allen willkommen war. Eine halbe Stunde vor Mitternacht war das Fest zu Ende. So war es Sitte im Hause des Hofrathes. Er hatte einmal gesagt: „Wenn man sich bis zur Erschöpfung vergnügt, so ist das eben kein Vergnügen. Es verhält sich damit wie mit einer Mahlzeit, die man beenden muß, wenn es einem am besten schmeckt."

Die jungen Herren und Damen allerdings nahmen mit schwerem, manche von ihnen vielleicht sogar mit verwundetem Herzen voneinander Abschied. Tanz und galantes Zwiegespräch wurden sicher im Traume dann fortgesetzt, so daß die Unterhaltung trotz der strengen Hausordnung bis zum Morgen währte.

Beim Frühstückkaffee wurden die Erlebnisse des vorhergehenden Abends natürlich mehr oder minder ausführlich besprochen. So auch im Hause des Hofrathes. „Seht Kinder" — sagte Onkel Kasimir, als ihm seine Nichten guten Morgen wünschten — „wie frisch und munter ihr nun seid! Ausgeschlafen und gekräftigt, während liederliches Ballvolk elend und sterbensmüde in allen Winkeln herumkollert und den ganzen Tag unfähig zur Arbeit ist!"

„Sehr weise gesprochen, Onkelchen!" rief Frizzi. „Aber ein oder zwei Stunden hättest du doch zugeben können. Eine solche Unterhaltung findet ja nicht alle Tage statt!"

„Freilich," erwiderte lächelnd der Hofrath, „daß der Oberleutnant die Gleitung seiner Schwester, Fräulein Hermine Stüber, erschien Onkel Kasimir, der sich erst später mit einigen älteren Herren zu einer Whistpartie in ein anstoßendes Zimmer zurückzog, stellte den Abgeordneten der Frau v. Reden und deren Töchtern vor, die ihn bisher nicht gekannt hatten. Dr. Stüber erwies sich nicht nur als schneidiger Politiker, sondern auch als gewandter Gesellschafter und unterhielt die Damen durch seine guten Einfälle und witzigen Bemerkungen. Von den beiden Schwestern schien ihn besonders Helene zu interessieren und er bat sie, ihn für mehrere Tänze vorzumerken, was sie „mit Vergnügen" zusagte. Wie Helene an Dr. Stüber, so fand Frizzi an einem hübschen Offizier, Otto v. Rausenbruck einen artigen Partner. Otto war der Sohn eines pensionierten Obersten, der ebenfalls anwesend war und zur Whistpartie des Herrn Hofrathes gehörte. Der interessante, junge Krieger unterschied sich von Dr. Stüber aber dadurch, daß er nicht so gesprächig wie dieser war. Es lag sogar ein Zug von Schwermuth in seinem Antlitz, welche einen eigenthümlichen Gegensatz zu Frizzis heiterem, zu Schelmerei neigendem Naturell bildete.

Wenn Johanna gesagt hatte, daß ihre Cousinen „die Königinnen des Festes" sein würden, so war dies richtig; dessenungeachtet fanden sie an einem von ihrer Mutter begleiteten Fräulein, Malvine v. Ravensburg, eine Rivalin, mit der sie sich in die Herrschaft theilen mußten. Malvine war eine überaus anziehende Erscheinung und von einer gewinnenden Freundlichkeit. Dr. Stüber bemerkte der Ballabend sei durch den Besuch der „drei Grazien" besonders ausgezeichnet.

Ohne im mindesten kokett zu sein, nahm Malvine die Huldigung, die ihr zu theil wurde, entgegen, wendete aber ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise Guntram zu, den sie schon bei einer Visite, die Frau v. Ravensburg mit ihr dem Hofrathe vor einiger Zeit gemacht, kennen gelernt hatte.

Obwohl Guntram durchaus nicht in der besten Stimmung war, so konnte er sich doch dem Zauber dieser jungen Dame nicht ganz entziehen; er sprach mit ihr, freilich über ernste Dinge, die ein anderes Fräulein vielleicht gelangweilt hätten. Auch tanzte er mit ihr, obwohl er kein sehr guter Tänzer war. Malvine jedoch war nachsichtig und erlaubte sich höchstens hie und da ein sanftes Wort der Mahnung, nicht so zerstreut zu sein. „Ich glaube, vor Ihren Augen tanzen mehr die Paragraphen der juridischen Werke, die Sie jetzt studieren müssen, als wir armen, menschlichen Tänzerinnen!" sagte sie einmal.

Trotzdem nahm sie bei der nächsten Tour doch wieder seinen Arm. Frau v. Reden verfolgte das Paar mit befriedigten Blicken. In der Art einer um das Glück ihrer Kinder besorgten Mutter machte sie schon im stillen Pläne in Bezug auf eine zukünftige Verbindung Guntrams und Malvinens. Wenn ihr Sohn sich zu Malvine hingezogen fühlte, wenn diese seine Neigung erwiderte, so brauchte sie keine Besorgnis mehr wegen der ihr so widerwärtigen Lori zu haben. Diese möge sich nur immerhin von dem italienischen Bildhauer heimführen lassen. Man werde sie reichlich ausstatten und ihr eine glückliche Reise wünschen. Ach, wie glücklich wäre Frau v. Reden gewesen, wenn ihre Wünsche sich erfüllt hätten! —

Ein prächtiger Flügel und eine Violine waren die Instrumente, mittels welcher die Ballmusik in einer für eine Privatunterhaltung genügenden Weise exekutiert wurde und die „Paare drehten sich", wie der Dichter sagt. Ungefähr gegen zehn Uhr wurde der Tanz unterbrochen und die Gäste begaben sich in den Speisesaal, wo ein wohlbesetzte Tafel ihrer wartete, die auch allen willkommen war. Eine halbe Stunde vor Mitternacht war das Fest zu Ende. So war es Sitte im Hause des Hofrathes. Er hatte einmal gesagt: „Wenn man sich bis zur Erschöpfung vergnügt, so ist das eben kein Vergnügen. Es verhält sich damit wie mit einer Mahlzeit, die man beenden muß, wenn es einem am besten schmeckt."

Die jungen Herren und Damen allerdings nahmen mit schwerem, manche von ihnen vielleicht sogar mit verwundetem Herzen voneinander Abschied. Tanz und galantes Zwiegespräch wurden sicher im Traume dann fortgesetzt, so daß die Unterhaltung trotz der strengen Hausordnung bis zum Morgen währte.

Beim Frühstückkaffee wurden die Erlebnisse des vorhergehenden Abends natürlich mehr oder minder ausführlich besprochen. So auch im Hause des Hofrathes. „Seht Kinder" — sagte Onkel Kasimir, als ihm seine Nichten guten Morgen wünschten — „wie frisch und munter ihr nun seid! Ausgeschlafen und gekräftigt, während liederliches Ballvolk elend und sterbensmüde in allen Winkeln herumkollert und den ganzen Tag unfähig zur Arbeit ist!"

„Sehr weise gesprochen, Onkelchen!" rief Frizzi. „Aber ein oder zwei Stunden hättest du doch zugeben können. Eine solche Unterhaltung findet ja nicht alle Tage statt!"

„Freilich," erwiderte lächelnd der Hofrath, „daß der Oberleutnant die noch länger hätte in deine Schelmenaugen schauen können!"

Frizzi erröthete ein wenig, doch sagte sie: „Das war aber auch das Einzige, was er that; denn die Konversation mußte ist fast allein bestreiten."

„Mir scheint aber, es ging ihm die Geduld und dir der Stoff nicht aus," warf Helene hin.

„Du schweige, Helene! denn du warst das Seitenstück zu meinem Offizier; du warst mehr Ohr als sonst etwas — wirklich, der Herr Abgeordnete muß furchtbar geistreich gewesen sein. Nur schade, daß er nur dich für würdig hielt, seine Zuhörerin zu sein."

Helene suchte das Gespräch von diesem Gegenstande abzulenken, indem sie sich zu Guntram wendete:

„Du hast gestern ja eine großartige Eroberung gemacht, Tram!"

„So, ich?"

„Du Heuchler! Ist das eine Antwort? Oder hat sich nicht die schöne Malvine in auffallender Weise bemüht, dich an sich zu fesseln?"

„Das mag sein," erwiderte Guntram in gleichgültigem Tone, „ob es ihr aber gelungen ist, das ist eine andere Frage."

„Dann bist du aber sehr undankbar," sagte jetzt Frau v. Reden, „denn ein liebenswürdigeres und bescheideneres Mädchen kann ich mir kaum denken."

„O, es fehlt ihr das gewisse Etwas," bemerkte Frizzi boshaft, „was ihn allein zu bezaubern vermag; die arme Malvine! Ihr schönes Haar ist nicht mit demokratischem Oele gesalbt."

„Du bist aber wirklich ein kleines Teufelchen, Frizzi!" rief Johanna lachend aus.

Aber Guntram ärgerte sich, wenn er es auch nicht merken ließ.

„Was mich betrifft," äußerte sich Frau v. Reden, indem sie einen forschenden Blick auf Guntram warf, „so wäre ich stolz auf eine Schwiegertochter wie Malvine."

„Und was mich betrifft," fügte Helene hinzu, „so wünsche ich nur, daß Malvine sich in unseren widerhaarigen Bruder nicht verliebt — da wäre sie wirklich zu bedauern."

„Möchtet ihr nicht, meine lieben Schwestern," entgegnete Guntram, „euch einen anderen Gegenstand der Unterhaltung wählen? Wie wär's, wenn ihr von dem Abgeordneten Dr. Stüber oder dem melancholischen Offizier noch ein wenig plaudertet! Was?"

„Ueber diese zwei giebt es," sagte Frizzi, indem sie die Oberlippe keck aufwarf, „weiter nichts mehr zu sagen. Ich denke, die sind versorgt."

Nun mußten aber alle lachen.

„Na, die hat ein Schnäbelchen!" meinte Onkel Kasimir.

Und Johanna eilte auf Frizzi zu und küßte sie, indem sie sagte:

„Ja, aber ein herziges!"

11. Kapitel.

Da Frau v. Reden mit dem Abendzuge wieder abreisen wollte, so benützte sie den Vormittag dazu, verschiedene Einkäufe zu machen; ihre Töchter und Guntram begleiteten sie; auch Florian ging mit, um mitzuhelfen, die eingekauften Gegenstände zu tragen. Johanna hätte sich ebenfalls gern angeschlossen, aber die Sorge um den Mittagtisch hielt sie zurück.

Frau v. Reden hatte in einem großen Waarengeschäfte Kleiderstoffe gekauft und verließ eben die Handlung, als ihr Frau v. Ravensburg mit Malvine entgegenkam. Die Damen begrüßten sich in herzlichster Weise und vertieften sich sogleich in ein Gespräch über den vergnügten Abend, der gewiß allen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung bleiben werde; Helene und Frizzi waren nicht minder erfreut, Malvine wieder zu sehen und bedauerten, dieses Vergnügen nicht öfter haben zu können. Malvine, ein wenig erröthend, sagte verbindlich: „Dieser Wunsch ist gegenseitig." Hierauf reichte sie Guntram, der sich artig verbeugte, die Hand: „Ich muß mich noch bei Ihnen entschuldigen, Herr Doktor, daß ich Sie gestern so sehr gelangweilt habe." „O, nicht im mindesten, Fräulein!" „Doch, doch — ich merkte es nur zu gut." — „Ich bin der Meinung," wendete Frizzi ein, „daß das Umgekehrte der Fall war." — „O nein", entgegnete Malvine, „ich unterhielt mich ganz gut, denn ich liebe ernste Gespräche und erweitere dadurch meine Kenntnisse."

„Hörst du, Guntram!" sagte Frau v. Reden. „Ist dieses Fräulein nicht eine Ausnahme von der Regel, ich meine unter den heutigen Modedamen, die sich nur für neue Toiletten, Sport und Vergnügungen interessiren?"

„Jedenfalls ist Fräulein Malvine", antwortete Guntram, „sehr rücksichtsvoll gegen mich gewesen, der ich ein schlechter Gesellschafter bin."

An dieser artigen Erwiderung ihres Sohnes fand Frau v. Reden nichts auszusetzen und sie äußerte sich später, als sie mit ihren Töchtern allein war, dahin, daß sie doch hoffe, Guntram werde vielleicht einer so sympathischen Erscheinung, wie Malvine sei, gegenüber zur Erkenntniß gelangen, daß es edlere und liebenswürdigere Mädchen gebe, als diese schwarzgallige Person, die ihm so sehr den Kopf verrückt habe.

Trauerbi
zum Andenken an d
..Verstorbe
werden angefertigt in
— des —
ST. PETERS B
Muenster, Saskatc